

...anschein will die Sowjetunion auf keinen Fall eingehen.

...aufhielt, son... durch haben, seine Heiltätigkeit in Niedersachsen aufzu-

...unterstütz... stärkere... and... kirchlicher Seite.

...Ange... durchschnittlich in Nordrhein 80,80 DM,

...Auflage 100 500.

SCHÖNBERG IM MITTELPUNKT

Die Musikwoche, ein Querschnitt durch das zeitgenössische Schaffen

Eigener Bericht der Westfälischen Nachrichten

Frankfurt ist zur repräsentativen Stätte für die Sache der Neuen Musik geworden. Heinz Schröter, der Schöpfer und Leiter der Frankfurter Woche für Neue Musik, über deren Eröffnungsveranstaltungen an dieser Stelle berichtet worden ist, konnte aus diesem Anlaß eine überaus große Zahl von Musikfreunden und -kennern, darunter den Präsidenten der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik, Mr. Clark aus London, zahlreiche Komponisten, Dirigenten, Musikkritiker des In- und Auslandes in der Mainstadt begrüßen.

Höhepunkte waren das von der BBC London übernommene Symphoniekonzert des Hamburger Rundfunkorchesters unter dem temperamentvollen Hans Schmidt-Isserstedt, das hier schon besprochen wurde, und das Konzert des Südwestfunkorchesters aus Baden-Baden, das unter der Führung von Hans Rosbaud zu einem Klangapparat ersten Ranges herangewachsen ist. Rosbaud ist ein hervorragend befähigter Orchester-Erzieher. Wie wenige seiner Kollegen hat er, der z. Z. einer der meistbegehrten deutschen Dirigenten im Ausland (Frankreich, England, Spanien, Schweden) ist, sich in die Neue Musik eingelebt. Strawinsky rühmt in seinen „Lebenserinnerungen“ nicht ohne Grund die unbedingte, unbestechliche Werk-treue Rosbaudscher Interpretation. Die Wiedergabe eines Werkes von Igor Strawinsky im Rahmen der Woche, der Ballettmusik „Orpheus“, war

denn auch gekennzeichnet durch eine Akkuratess, die schlechthin vorbildlich genannt werden muß.

Ein brillantes Stück von echt gallischem Esprit lieferten die Badenser mit der Suite in F von Albert Roussel, die dem seidigen Glanz der Streicher, aber auch der Durchschlagskraft des Bläserensembles großartige Möglichkeiten gab. Das erfindungsreichere Klavierkonzert 1945 von Paul Hindemith, dessen Solopart Carl Seemann spielte, gehört, abgesehen vom mehr konzentrierten langsamen Satz, wohl nicht zu den stärksten Einblendungen des mit Frankfurt eng „Verbundenen“.

Das Symphonieorchester von Radio Frankfurt lieferte unter der Leitung Winfried Zilligs mit mehreren Werken Arnold Schönbergs seinen wesentlichsten Beitrag, nachdem in einem vorhergehenden Konzert des gleichen Orchesters unter Kurt Schröder neben einem plakathaft primitiven „Weekend Prelude“ von Normand Lockwood und dem konstruiert wirkenden Klavierkonzert Nr. 3 von Ernst Krenek nur das Oratorium „Der Großinquisitor“ von Boris Blacher (nach Dostojewski) einen stärkeren, wenn auch nicht un widersprochenen Eindruck hinterlassen hatte. Schönbergs Schaffen, über das einmal ausführlicher zu sprechen sein wird, hat seine Wurzeln im Ausstrahlungsfeld des Wagnerschen „Tristan“. Mit dem „Lied der Waldtaube“ aus Schönbergs „Gurreliedern“,

das Tilla Briem stimmungstief sang, gab Zillig den eindeutigen Beweis.

In seinen späteren Werken, den in kleine und kleinste Motivteile zerfaserten „Orchesterstücken op. 16“, im Violinkonzert, das Tibor Varga mit hypersensibler Virtuosität vortrug, und auch in den „Variationen für Orchester op. 31“ mit dem b-a-c-h-Zitat ist der heute in Los Angeles Lebende, dann aber mehr und mehr den Weg einer Auflösung aller bisher gültigen Werte gegangen. Es ist wohl nicht abwegig, wenn man hierin Parallelen zu gewissen Vorgängen der modernen Physik (Atomzertrümmerung) zu erkennen glaubt. Ob Schönberg am Ende einer Entwicklung steht, ob er der Zukunft Impulse zu geben hat, kann heute noch nicht entschieden werden.

Im Bereich der Kammermusik war die Sonate für zwei Klaviere und Schlagzeug von Bela Bartok (mit Rosbaud und Seemann an den Klavieren) der stärkste Erfolg. Der letzte Satz der Sonate, zum Bersten angefüllt mit vitalsten rhythmischen Kräften, mußte auf den leidenschaftlichen Beifall hin ein zweites Mal gespielt werden. Daneben empfing man von einigen Kompositionen, denen das Zwölftonsystem zugrunde liegt, gute Eindrücke. Die Solokantate „Apollo und Hyazinthus“ des 23jährigen Bielefelders Hans W. Henze, mit Edith Picht-Axenfeld am Cembalo, war geradezu ein Beispiel dafür, daß Zwölftonmusik nicht unbedingt schlecht klingen muß, wenn der Komponist Klangsinne hat. Auch die kantabile „Musik für doppeltes Streichquartett“ des Italieners Mario Peragallo, der zudem eine starke rhythmische Begabung ist, war geeignet, einen Zugang in dieses schwierige Gebiet zu eröff-

nen, während die Klavierstücke des Polen René Leibowitz, das 3. Streichquartett von Wolfgang Fortner (gespielt durch das Freund-Quartett) und einige andere Arbeiten erklügelte wirkten.

Gegenstand lebhafter Diskussionen waren die „7 Visions de l'Amen“ für zwei Klaviere von Olivier Messiaen, der zur Gruppe der „Jeune France“ gehört und eine neue Wesenserfüllung der Musik aus dem Religiösen erstrebt. „Vingt regards sur l'enfant Jésus“, „Quatuor pour la fin du temps“, „Les Corps Glorieux“, „Trois petites liturgies de la Présence Divine“ lauten die Titel einiger Werke von Messiaen. Man darf annehmen, daß der Komponist von bestem Wollen beseelt ist; ob es ihm aber gegeben ist, die musikalische Erfüllung zu schaffen, schien nicht so ganz eindeutig. In den „Visions“ zeigt er sich sehr abhängig von Liszt und auch Debussy.

Die neue Cellosonate von Paul Hindemith (1948) ist wieder eine meisterliche Arbeit. Allerdings werden nur wenige Cellisten sie spielen können. In Frankfurt bewies Ludwig Hölscher daran erneut seine große Virtuosität. Historisierende Momente ließen Michael Tippett mit der an Purcell gemahnenden Kantate „Boyhoods End“ und Werner Egk mit der „Tentation de St. Antoine“ anklingen. Egk verwendete französische Chansons, nicht gerade zarte Aeußerungen aus dem Jahrhundert der Großen Revolution. Christa Ludwig sang sie, vom Köckert-Quartett vorzüglich begleitet. Margot Pinter hatte mit einer unergiebigen Sonatine für Klavier des Schweizer Conrad Beck eine für sie wenig glückliche Aufgabe. Das Amsterdamer Streichquartett (mit Mau-

rits Frank, dem Cellisten des einstigen Amar-Hindemith-Quartetts) spielte zwei Sätze eines unvollendeten Werkes des Holländers Willem Pijper, eine in Erfindung und Faktur noble, kultivierte Arbeit.

Das Fazit der Frankfurter Woche? Sie gab einen Ueberblick, wenn auch nur in einem Ausschnitt. Unter den Hörern waren auch die Teilnehmer der Darmstädter Internationalen Musik-kurse, junge Komponisten, Musikstudierende und Pädagogen. Sie werden sich ihr Urteil bilden, die gewonnenen Eindrücke weitervermitteln, vielleicht im eigenen Schaffen fruchtbar werden lassen.

Gerhard Kaschner

KULTURNACHRICHTEN

Westfälische Nachrichten 3. Juli 49
Münster